

Lötschberg

Autor(en): **Rhyn, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 7: **del Cassé's**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LÖTSCHBERG

(24. Juli 1908)

*Die Berge dehnen die Leiber schwer und breit.
Die Sterne blinken in schweigender Einsamkeit.*

*Tief unten im Grunde schaukelt Licht neben Licht.
Die Männer stehn am Geleise und rühren sich nicht.*

*„Was will das Weib?“ Sie schrie: „Wo ist mein Mann?“
Sie hing an seinem Halse und stierte ihn an.*

*„Der Traum! Geh nicht! Ich hörte den Berg im Traum.
Sein Stöhnen füllte den weiten Himmelsraum.*

*Er schrie und wand sich wie ein wundes Tier.
Er hob die Pranken und schlug und schlug nach dir!“*

*„Maria, Närrchen, geh nur froh nach Haus!
Nimm diesen Kuss, und schlaf dich tüchtig aus.“*

*Sie fuhren langsam durch die Mitternacht.
Vor ihnen klawte und gähnte der Stollenschacht.*

*Die Gleise bohrten sich zäh wie Giftgewürm
Tief in den Leib dem riesigen Felsgetümm.*

*Über Wand und Decke huschte der Lichterschein.
Die Männer hockten im Wagen und nickten ein.*

*Heinz fuhr zusammen und hielt die Hand ans Ohr.
Es kam von oben, aus den Tiefen empor.*

*Er fühlte es zittern, er hörte es schwer und dumpf.
Ein Stöhnen schütterte durch den Felsenrumpf.*

*Das war nicht der Zug, das war nicht Rädergestampf.
Das war der Berg im bäumenden Todeskrampf!*

*Ein Ruck. Sie stiegen aus. Heinz hörte nichts mehr.
Seine Stirne tropfte, sein Atem ging kurz und schwer.*

*Er wankte und kroch zur niedrigen Stollenwand.
Er fasste den zitternden Bohrer mit zitternder Hand.*

*Er setzte ihn an. Auf schrie das zähe Gestein.
Das gellte im Ohr und drang ihm durch Mark und Bein.*

*Er sprang zum Führer mit angstverzerrtem Gesicht.
„Herr, lasst ihn in Ruh! Herr, hört Ihr sein Stöhnen nicht?“*

*Der Berg stöhnt auf. Wir fressen sein Lebensmark.
Herr, lasst ihn in Ruh! Der Berg ist groß und stark.“*

*„Du sprichst im Fieber. Geh, und fahre nach Haus!
Wir sprengen heut nacht den vordersten Stollen aus.“*

*„Herr, tut es nicht! Ihr reißt ihm den Leib entzwei.
Herr, tut es nicht! Oh, lasst ihn los und frei!“*

*„Zurück, zurück in die Stollen! Die Ladung springt!“
Es surrt in den zitternden Drähten und summt und singt.*

*Heinz starrt und starrt. Er steht in eisernem Bann.
Der Felsen stöhnt. Aus den Wänden schreit es ihn an.*

*Und jetzt ein Donner, ein ungeheurer Schrei.
Die Eingeweide rissen dem Berg entzwei.*

*Aus geborstenen Felsen stürzt sein Lebensblut,
Schlamm, Steine, Erde, Wasserflut.*

*Gebälk und Eisen knicken wie Halme zusamm.
Zwei Dutzend Männer ersticken in Schutt und Schlamm.*

HANS RHYN